

anzog <und auch der>, der durch eine vom Geist des kalten Krieges geprägte USA-Administration um die Chance gebracht wurde, bei den Spielen in Los Angeles, <ebenso> der Leutnant Radke, der den Pfiff erst ein paar Minuten später hört, als er eben das Signal zur Weiterfahrt geben will." Sie sind alle wieder da, drängen sich in Schulaufsätzen gewissermaßen in dieser Anthologie.

Natürlich, es gibt Ausnahmen, Volker Braun zieht sich elegant auf einer einzigen Seite aus der Affäre, Jochen Laabs plaudert erfrischend frech vom neuen Menschen, seinem neuen Baby, was aber auch unausgesprochene Rückschlüsse auf den älteren Menschen zuläßt. Es war auch die alleineinzigste Geschichte von 30(!), die einen schmunzeln ließ.

Schulaufsätze sind eben nicht bekannt für ihren Humor und liegen schwer im Magen. Man fragt sich, warum diese Freuden der Pflicht, mußte das sein im Jahr 1986? Es gab doch schon wesentlich Besseres.

Fritz König
University of Northern Iowa

Gabriele Herzog, Das Mädchen aus dem Fahrstuhl, Neues Leben, Berlin 1985, 128 S.

Dieser kurze Roman, bzw. diese längere Erzählung ist Herzogs erster literarischer Gehversuch. Erzählt wird eine Teenagergeschichte, eine Liebesgeschichte im Grunde, die vor den Kulissen der Schule und des Elternhauses, d.h. beider Elternhäuser abrollt. Hier arrivierte, verständnisvolle Eltern, da eine vom Alkohol zerrüttete Familie. Nein, kein happy-end, denn er bekommt sie nach einem gigantischen Mißverständnis nicht. Und das ist wohltuend, versöhnt einen irgendwie mit dem Buch. Eine Versöhnung ist am Ende auch notwendig, denn zwischen Anfang und Ende stehen 128 Seiten Sprache. Diese Sprache hat's in sich.

Die Autorin hat nämlich den Ehrgeiz, und den muß man ja loben, die Jugendlichen in ihrem eigenen Slang sprechen zu lassen. Nur, ab spätestens Seite 32 geht einem der Slang auf'n Wecker. Erstensmal wiederholt er sich laufend (so viel und so massiver Realismus ist nun doch wieder nicht gefragt), und zweitens wird die Autorin sprachlich auch zusehends zum Teenager, denn selbst in dialogfreien Stellen, wo sie also selbst erzählt/kommentiert, schwingt der Schülerjargon mit ("Langsam dämmerte ihm, daß er sich wie ein Idiot benommen hatte", "Also, etwa im Haus herumlungern und auf ein Wunder warten, das war Essig" S. 32). Der Effekt ist dann, daß die Schülersprache nicht als gezieltes schriftstellerisches Mittel zum Einsatz kommt, sondern gewissermaßen von dem ganzen Buch Besitz ergreift und somit auch von mir, dem Leser, und dagegen wehr ich mich, denn ich möchte unter keinen Umständen mehr 17 sein.

Die Komposition ist solide, wenn auch kaum überraschend, und auch die Charakterisierungstechnik liefert das Nötige. Die gräßlichen Bleistifte von Barbara Schumann, stellt sich heraus, sind also überflüssig und helfen der Sache wenig.

Was mich als Westler an dem Buch beeindruckte, sind die durch POS, EOS, FDJ, und letzten Endes SED genau abgesteckten Bahnen, in denen sich soviel Menschliches entwickeln kann/darf/sollte.

Alles in allem bleibt es ein Buch für Teenager, ein Jugendbuch also, mit einer gewissen Frische und mit Elan erzählt, ein Gehversuch eben, ein erster. Warten wir auf den zweiten Schritt.

Fritz König
University of Northern Iowa

Seedorn. Tagebucherzählung. Von Hanns Cibulka. Halle-Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1985.